Ein javanisches Puppentheater

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **23 (1930)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

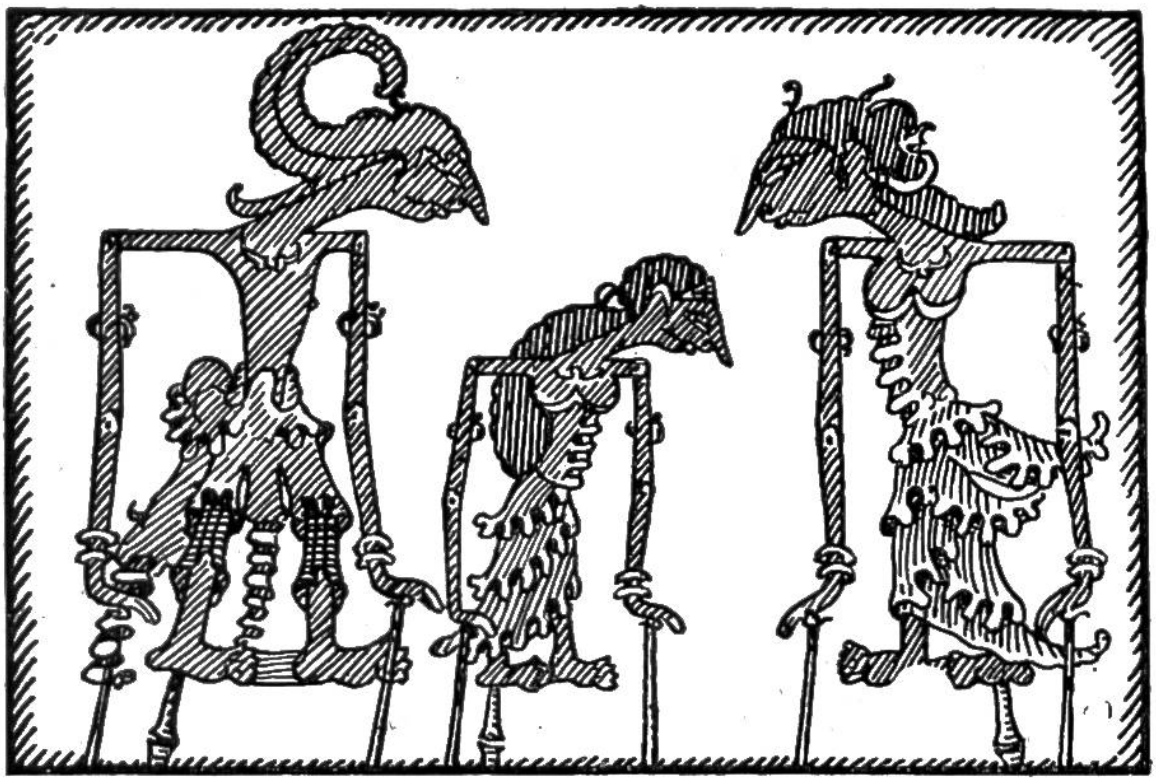
http://www.e-periodica.ch

Puppentheater auf der Insel Java. Gespielt wird bei Nacht. Die Schatten der geisterhaften Puppen erscheinen auf einer weissen Leinwand, vor der ein Orchester Platz genommen hat.

EIN JAVANISCHES PUPPENTHEATER.

Sicherlich hast du, lieber Leser, schon irgend einmal der vergnüglichen Vorstellung eines Puppentheaters beigewohnt und den übermütigen Streichen des klugen und tapfern Kasperli zugeschaut, der so spielend fertig wird mit Tod und Teufel. Heute besuchen wir einmal ein Puppentheater im fernen Osten. Wir haben eine weite wundervolle Reise hinter uns, nämlich im Atlas über die Karte Asiens hinweg, und sind glücklich auf der Insel Java gelandet. Ein Häuptling hat uns gastlich in sein Haus im Urwald aufgenommen, und da der Mann gerade Geburtstag hat, so wird ihm zu Ehren ein Puppenspiel gegeben.

Gespielt wird unter freiem Himmel, bei Nacht. Die Puppen gehen aber nicht, wie bei uns, in einem besondern Bühnenraum herum, wo sie die Arme schwingen und mit den Köpfen nicken und wackeln. Der Zu-

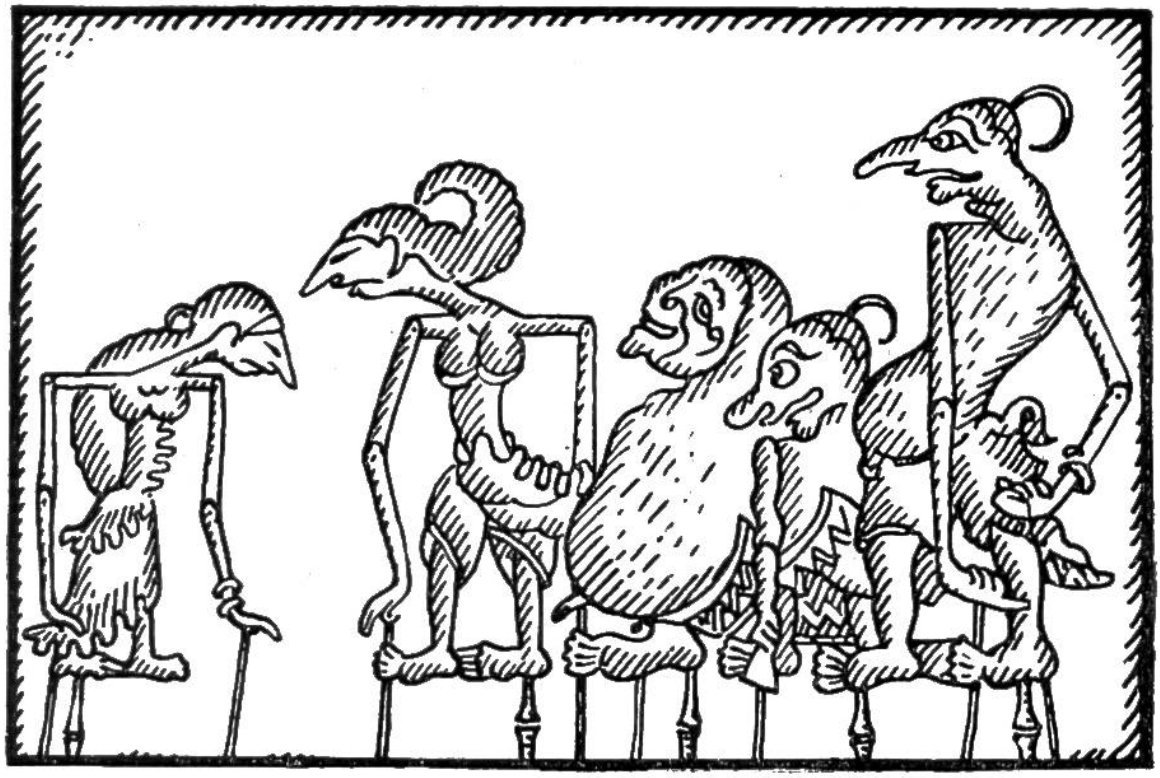


Figuren des javanischen Puppenspiels, Götter und Geister darstellend, ausBüffelleder ausgeschnitten und im Umriss ganz auf übertreibende Schattenwirkung berechnet.

schauer bekommt überhaupt nicht die Puppen selbst zu Gesicht, sondern auf einem grossen, weissen Wandschirm die Schatten der kleinen Schauspieler. Schräg über dem Schirm hängt eine Ampel. Sie spendet das nötige Licht, dem die Schattenwirkungen zu verdanken sind. Unmittelbar vor dem Schirm kauern die Musikanten. Es sind oft bei 20 Mann. Dieses Orchester spielt seltsame Instrumente, und noch seltsamer sind die Klänge, die es ihnen entlockt. Da gibt es einige verschieden grosse und verschieden abgestimmte Schlaginstrumente. Sie sind aus runden Metallplatten zusammengesetzt, die in der Mitte eine bucklige Auswölbung haben, und heissen Gongs. Die Gongs liegen beinahe wie Pfannendeckel auf Kesseln auf. Schlägt der Musikant mit seinen zwei Filzklöppeln die Metallplatten an, so erklingt ein voller Ton, der bald weich, bald ehern hart und fast grell ist, je nach der Art des Anschlags.

Weiter vom Vorhang weg haben die Zuschauer Platz genommen, aber nur die Männer und Knaben. Die Frauen dürfen bloss auf der Rückseite des weissen Schirms zuschauen. So fordert es die strenge mohammedanische Sitte. Auf der Rückseite des Schirms sitzt auch der Puppenspieler. Er lässt die Figuren erscheinen und lenkt ihre mechanischen Bewegungen. Er spricht und singt abwechslungsweise die Rollen, in denen seine Puppen auftreten. Das ist keine Kleinigkeit. Eine grosse Zahl endlos langer Theaterstücke muss er im Kopfe haben und wörtlich aufsagen können. Die Zuhörer nehmen es da sehr genau. Sie alle, vom Sultan bis zum einfachen Landarbeiter, dem Kuli, kennen ja die Stücke seit früher Kindheit. Immer die gleichen Geschichten wickeln sich nämlich auf dem javanischen Puppentheater ab. Keinem Menschen fiele es ein, da etwas zu ändern oder neue Spiele zu dichten.

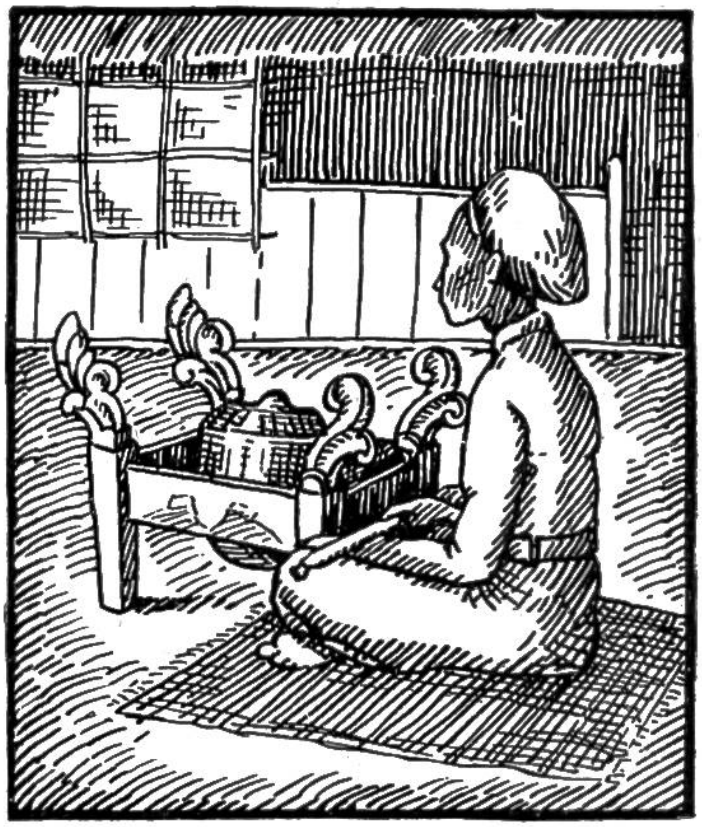
Die Vorstellung hebt an. Auf der Leinwand erscheinen allerlei koboldartige, ganz unwirklich aussehende Schattenfiguren. Wie ein lautloser Spuk tauchen sie auf. Gestalten mit kugelrunden Bäuchen, mit fratzenhaft verzerrten Gesichtern, dicken Nasen und unförmigen Lippen schreiten heran. Wir bekommen sie im Profil zu sehen. Sie schlenkern ihre überlangen Arme. Das sieht wie eine Drohung aus. Dumpfe Trommelschläge begleiten den Aufmarsch. Die Sache sieht bedenklich aus. Begreiflich, denn es sind ja keine geringern als mächtige und schreckhafte Geister, die da ihr ungemütliches Wesen treiben. Beinahe wünschen wir unsern wackern Kasperli aus Europa herbei, dass er dem Gelichter den Meister zeige. Sicherlich führen die Unholde nichts Gutes im Schilde. Richtig, da schleppen sie auch schon ein zartes Figürchen herbei, ein schlankes Mädchen. Es hält den Mund fein geschlossen und blickt hilflos aus seinen schmalen, ein wenig schräg liegenden Augen. Man kann das sogar am Schattenbild noch deutlich erkennen. Zwei-



Die Figuren des javanischen Schattenspiels werden vom Spielmeister an Hornstäbchen gehalten, mit denen auch die Glieder der Puppen bewegt werden.

fellos, das Mädchen ist eine geraubte Prinzessin, die nun verzaubert, am Ende gar in eine so garstige Gestalt verwandelt werden soll, wie sie die Unholde selbst haben. Hoffentlich kommt aber noch rechtzeitig Rettung. Und siehe da, sie kommt. Kaum haben sich nämlich die frechen Räuber aus dem Staube gemacht, so erscheint ein gar stattlicher Kriegsmann, gefolgt von Rittern, herrlichen Göttern und guten Geistern. Gewiss ist das der König, der Vater der Geraubten, mit seinen Getreuen und Helfern. Unter den Rittern fallen uns einige schwergewichtige Haudegen auf. Sie haben die Augen starr aufgerissen und drohen mit gefährlich grossen Eckzähnen. Es sind ganz besonders ausgezeichnete Helden, so erklärt man uns.

Plötzlich sind die koboldigen Fratzen wieder auf dem Platz, auch sie mit zahlreichen Helfershelfern. Die beiden Gegner geraten hitzig hintereinander. Es entspinnt sich ein Kampf, der nicht enden will. Unheimlich huschen



Javanisches Gong, ein Schlaginstrument von wundervoll metallischem Klang, darf in der Orchesterbegleitung der Puppenspiele nicht fehlen. Ein gutes Gong ist auf Java ein Vermögen wert.

und wirbeln die Schatten über die Leinwand dahin. Lange schwankt die Entscheidung, wie das Zünglein der Wage. Aberschliesslich muss doch die gute Sache siegen, und die bösen Geister müssen den kürzern ziehen. Wir atmen auf. Das Stück ist aus. Was für uns ein spannend gespieltes Märchen war, das hat für die Javaner noch einen tieferen, religiösen Sinn. Das Schattenspiel ist eine weihevolle Feierlichkeit, und die Geschichten, die es darstellt, sind dem javanischen Volke heilig. Sie sind noch aus jener Zeit überliefert, als Java von den Indern erobert worden war und den Göttern der Hindu-Religion huldigte. Heute sind die Javaner Mohammedaner. Aber die alten Erzählungen von Göttern und Teufeln, Königen und Helden haben sie sich bewahrt. Mit frommer Scheu betrachten sie das Spiel der Schatten, das nicht bloss zum Vergnügen und zur Unterhaltung veranstaltet wird.

Über der Aufführung ist es späte Nacht geworden. Aber bevor wir uns zur Ruhe legen, möchten wir doch noch gerne die Puppen aus der Nähe betrachten. Wir begeben uns hinter den weissen Schirm zum Spielmeister. Über etwa zweihundert verschiedene Puppen « regiert » dieser Mann. Die Figuren sind flache, sorgfältig ausgeschnittene Stücke Büffelleder und die meisten wie Zerrbilder

übertrieben in der Zeichnung. Die Umrisse sind auf verblüffende Schattenwirkung berechnet. Übrigens sind die Lederpuppen bemalt. Der Spielmeister merkt unser Staunen darüber, dass Figuren, von denen man doch bloss die schwarzen Schatten sieht, so bunt bemalt sein müssen. Er lächelt fein und erklärt dann, die Puppen seien farbig, um die Frauen zu ergötzen und diese ein bisschen dafür zu entschädigen, dass sie dem Spiel hinter dem Vorhang zuschauen müssen, wo ihnen die feinen Schattenwirkungen entgehen. W. S.

Tierwohnungen. Wenige Villen, vielleicht nicht einmal Hotels, sind so komfortabel eingerichtet wie die neuen Tierhäuser des Zoologischen Gartens in London. In den grossen Aquarien z. B. wird das Wasser mit elektrisch betriebenen Maschinen hinein- und hinausgepumpt, gelüftet, filtriert und geheizt. Elektrisch erwärmt ist auch der Teich der Krokodile. Steigen die Tiere an Land, so finden sie wunderbar erwärmte Liegeplätze im Sand und auf künstlichen Felsgruppen, gerade wie in ihrer Heimat. Nicht weniger als zweihundert Drahtverbindungen hat es zu diesem Komfort gebraucht. Für die der Natur entsprechende Ausstattung des Kriechtier-Hauses bedurfte es gar zwanzig Meilen elektrische Kabel. Eine Unzahl starker Lampen ersetzt vielfach die Tropensonne, die zu den Lebensbedingungen mancher Tiere gehört. Von jedem Käfig aus führt eine Leitung nach einer Kontrollstelle, und wenn die Temperatur des Käfigs von der vorgeschriebenen Höhe abweicht, so leuchtet an der Kontrollstelle eine Lampe auf. Wie in den allermodernsten Spitälern sind die Fenster der Tierbehausungen mit Glas versehen, das die für die Gesundheit wichtigen ultravioletten Sonnenstrahlen nicht verschluckt wie das gewöhnliche Fensterglas, sondern durchlässt. — Auf diese Weise sucht der Mensch seine Gefangenen, deren Beobachtung so viel Interessantes bietet und Freude verschafft, für die verlorene Naturfreiheit zu entschädigen.